

Olivier Dantine, Predigt zum Sonntag Rogate – 17. Mai 2020

Liebe Schwestern und Brüder!

Beten hilft nicht, so hieß es einmal am Ende eines Zeitungskommentars zur Corona-Krise. Etwa zur gleichen Zeit sah man Videos von Evangelikalen Predigern aus den USA, die mit starkem religiösem Pathos die Pandemie sozusagen „wegzubeten“ versuchten. Zwei Extreme, die aber eines gemeinsam haben: Beide entspringen einem sehr naiven Verständnis von Gebet: Als wäre das Gebet ein Druckknopf. Jemand betet, und das Gebet funktioniert, oder es funktioniert nicht.

Der 5. Sonntag nach Ostern mit dem Namen „Rogate“, „betet“ lädt ein, das Gebet zu reflektieren. Und im alttestamentlichen Lesungstext für diesen Sonntag finde ich Ansätze dafür, was das Gebet bedeuten kann, was es auch bewirken kann. Denn wir hören eine Erzählung, die von einer sehr erstaunlichen Folge einer Fürbitte erzählt. Wir hören auch von einem sehr leidenschaftlichen Gott, der sich im Zorn offenbar selbst vergisst, von Mose aber zur Umkehr gebracht wird. Es ist die Erzählung von der Fürbitte des Mose in **2. Mose 32,7-14**

Der Herr sprach zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt. Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben. Und der Herr sprach zu Mose: Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen. Mose wollte den Herrn, seinen Gott, besänftigen und sprach: Ach, Herr, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst. Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißten hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißten habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig. Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte.

In dieser Erzählung von der Fürbitte des Mose geschieht ungeheuerliches: Gott zeigt Reue, nachdem er aus einem leidenschaftlichen Zornesausbruch heraus vorhat, das ganze Volk Israel zu vernichten und mit dem einzigen Gerechten, nämlich Mose, wieder ein neues Volk gründen will. Also ein ähnlicher Plan wie bei der Sintflut, dabei hat doch Gott am Ende der Sintflut versprochen, das nie wieder zu tun. Aber Gott zeigt Reue. Für manche Bibelausleger etwas, was außerhalb der Vorstellungskraft liegt. Gott könne doch nicht einfach so seine Meinung ändern, was macht das aus dem großen Gott, wenn er sich in eine Diskussion mit Mose einlässt? Das sei doch sicher nur bildlich gemeint! Schon klar, aber wie bitte sollen wir denn über Gott reden als bildlich und metaphorisch? Selbstverständlich ist es ein Bild, aber eines, das die Treue Gottes als Hauptmotiv hat.

Gottes Treue? Erleben wir in dieser Geschichte nicht eher einen unberechenbaren Gott als einen treuen Gott? Ein Gott, der erst so zornig wird, dass er sich vergisst, und dann aber nach einigen Argumenten von Mose dann wieder Reue zeigt. Ist das nicht das Gegenteil von Treue, können wir uns auf so einen Gott überhaupt verlassen? Wer so fragt, verwechselt Treue mit Starre, oder gar mit Halsstarrigkeit. Nicht von ungefähr wird in dieser Erzählung auch die Halsstarrigkeit des Volkes erwähnt. Kaum lässt Mose auf sich warten, fällt das Volk wieder in alte Muster. Ein goldenes Kalb wird gegossen, ein Götze, um den getanzt wird. Ein Rückfall in alte Abhängigkeiten von Götzen, die die Freiheit, die Gott geschenkt hat, zunichtemacht. Das Aufstellen eines sichtbaren Götzenbildes zeigt den Wunsch nach Eindeutigkeiten im Glauben. Eindeutigkeit ist aber eine Illusion, und diese

Illusion der Eindeutigkeit stellt die von Gott geschenkte Freiheit in Frage. Die Halsstarrigkeit des Volkes führt zurück in eine Art Selbstversklavung. Und das macht Gott so zornig.

Und Mose beginnt mit Gott zu streiten: Wozu diese ganze Rettungsaktion aus Ägypten, wenn Gott das Volk gleich wieder vernichtet? Entscheidend sind aber zwei Argumente: Zunächst erinnert Gott daran, dass es *sein* Volk ist. Es ist das Volk, das er sich erwählt hat, also nicht irgendein Volk. Und dann erinnert Mose Gott an seine Verheißungen an die Erzeltern, aus ihnen ein großes Volk zu machen. Gelten denn diese Versprechen nichts mehr?

Gott wird also von Mose an seine Treue erinnert, und diese Erinnerung bringt Gott zur Umkehr und zur Reue. Damit ist auch eines klar: Die Treue hat nichts mit Starrheit zu tun. Gott ist nicht ein Wesen, das unbeweglich und starr über allem thront, sondern wir hören hier von einem leidenschaftlichen Gott, der mit dem Volk mitgeht. Das ist also eine dynamische Treue, die hat aber zur Folge, dass sie immer wieder auch auf die Probe gestellt wird, so wie eben hier. Gottes Treue bewährt sich immer wieder in den unterschiedlichsten Situationen. Das Verhalten der Menschen fordert die Treue Gottes jeweils unterschiedlich heraus. Eine solche Treue, die auf unterschiedliche Situationen unterschiedlich antworten kann, erweist sich als eine verlässlichere Treue als eine, die statisch und starr ist. Treue ist das Gegenteil von Halsstarrigkeit.

Und so bricht die Treue Gottes auch die Halsstarrigkeit der Menschen auf, und kann zu einem Glauben führen, der frei von jeder Halsstarrigkeit ist. Einen solchen halsstarrigen Glauben erlebe ich auch heute immer wieder. Ein Glaube, der frei von jeglichen Zweifeln ist. Ein Glaube, der genau weiß, was Sache ist. Gerade zurzeit äußern sich viele, gerade im Internet, die genau wissen, wie die Welt funktioniert und wer hinter all dem Unglück und hinter der Pandemie steckt. Was können schon Wissenschaftler dagegen ausrichten, die ihre Erkenntnisse immer wieder selbst überprüfen, in Zweifel ziehen, revidieren, neue Erkenntnisse präsentieren. Viel einfacher ist es doch, denen zu glauben, die alles ganz genau erklären können. Glauben ohne jeglichen Zweifel. Ein Tanz um das goldene Kalb der Eindeutigkeit. Ein halsstarriges Volk ist es, das keine Zweifel an Verschwörungstheorien zulässt, und jedes Argument gegen diese Theorien auch noch als Bestätigung der Verschwörung wahrnimmt.

Wer alles in simplifizierter Eindeutigkeit erklären kann, braucht dann auch das Gebet nicht. Gebet wird ja gerade in Zeiten wichtig, in denen alte Sicherheiten verschwimmen. Wer betet, vertraut auf die Treue Gottes, die der Halsstarrigkeit entgegentritt. Wer betet, erinnert Gott an seine Treue und erinnert sich selbst an diese Treue. Beten ist gerade *nicht* eine Selbstvergewisserung, es ist ja kein Selbstgespräch. Beten ist im Gegenteil der Ausdruck des Zweifels in der Hoffnung, dass die Zweifel nicht zur Verzweiflung führen. Beten richtet den Blick auf die eigenen Grenzen und die eigenen Unzulänglichkeiten. Und nicht zuletzt richtet Beten den Blick auf andere, für die wir in der Fürbitte eintreten.

Die Fürbitte des Mose zeigt auch, was die Fürbitte bewirken kann. In dieser Fürbitte weist Mose die Versuchung zurück, dass aus ihm nach der Vernichtung des Volkes, ein großes, ein besseres Volk entstehen könne. Mose weist in seiner Fürbitte von sich selbst weg und hin auf die Treue Gottes. Dieses Gebet ist kein naives „Knopfdruck-Gebet“. Es weiß, dass es nicht „funktioniert“ wie ein Schalter. Gott ist nicht beeinflussbar. Ein Gott, der von Menschen beeinflussbar wäre, wäre kein Gott, sondern ein Götze, ein Spielball menschlicher Interessen. Mose aber erinnert Gott an seine Treue, die gerade ein Zeichen der Souveränität, der freien Wahl Gottes ist. Gott selbst hat sein Volk erwählt. Die Erinnerung daran im Gebet des Mose hat die Reue Gottes zur Folge.

Das Gebet ist eine Erinnerung, eine Vergewisserung der Treue Gottes. Und so stärkt das Gebet unseren Glauben, es verändert auch unsere eigene Haltung zu uns selbst, zu unseren eigenen Grenzen, aber auch die Haltung zu anderen. Und nicht zuletzt stärkt das Gebet uns im Vertrauen

darauf, dass Gott auch schlimme Situationen wieder zum Guten wenden kann. An diese Treue Gottes zu uns Menschen, an seine Versprechen werden wir Gott immer wieder erinnern. Und wir werden uns selbst immer wieder daran erinnern. Und diese Erinnerung möge unsere Zuversicht stärken. Amen.

Gebet

Treuer Gott,

wir sind dankbar dafür, dass wir nun langsam in eine Zeit der Öffnung kommen. Wir dürfen einander wieder begegnen, bei aller Vorsicht.

Wir dürfen wieder gemeinsam Gottesdienste feiern. In kleinerer Zahl, ohne das Lob deiner Herrlichkeit laut zu singen. Ohne einander zu nahe zu kommen oder gar zu berühren.

Treuer Gott, wir erinnern dich an deine Verheißungen, an das Versprechen eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Wir sehnen uns danach, nach einer neuen Zeit, in der wir einander wieder uneingeschränkt begegnen dürfen, feiern dürfen ohne Angst vor einer bedrohlichen Krankheit.

In deiner Treue, o Gott, gib uns Halt, damit die Sehnsucht nicht zur Verzweiflung wird. Gib uns Halt, damit wir auch einander halten in Solidarität und Fürsorge. Gib uns Halt, dass wir auch über unsere Grenzen hinweg auf die achten, die aus unserem Blick geraten sind.

Treuer Gott, der du das Leben liebst und die Gerechtigkeit, höre unser Gebet und führe uns auf den Weg der Geschwisterlichkeit.